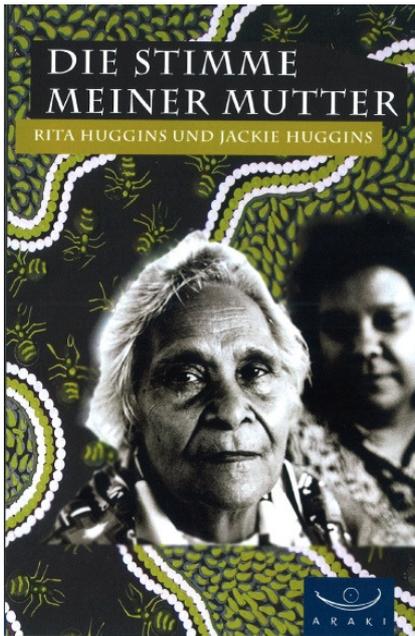


CREATIVE LITERATURE, POETRY, MEMOIR

Rita Huggins und Jackie Huggins: *Die Stimme meiner Mutter*. Araki Verlag, Leipzig, 2010, 157 Seiten, 30 Fotos, Paperback, ISBN 9783941848030. € 12,50. **Rezensiert von Elisabeth Bähr, Speyer.**



„Eine junge Mutter, Aborigine, wendet sich ungehalten ihrem plärrenden, fünfjährigen Kind zu, das auf dem Einkaufswagen sitzt: ‚Was willst du bloß?!‘ – ‚Landrechte!‘ schreit das Kind.“

„Über jede Person, die im Reservat lebte, wurde eine Akte erstellt... Der erste Eintrag stammte von 1942, der letzte von 1974 - zweiunddreißig Jahre Überwachung!“

Indigener Humor und rassistische Unterdrückung sind die Antipoden im Buch *Die Stimme meiner Mutter*, einer Biographie über Rita Huggins, aufgeschrieben von ihrer Tochter Jackie Huggins.

Der gesamte Clan, in den Rita Huggins 1921 in der Kooramindanjie (Carnarvon Gorge, Qld) hineingeboren wurde – gestorben ist sie 1996, zwei Jahre nach der Erstveröffentlichung der Biographie – wurde mit der Brutalität eines Viehtransportes durch das Militär von dem dem Clan zugehörigen Land verschleppt, nach Hautfarben sortiert und in verschiedene Reservate gesteckt. Rita Huggins war damals ein kleines Kind und hat wenige Erinnerungen daran. Der Beginn der Biographie mit diesem Ereignis und einer Beschreibung der Bedeutung des Landes zeigt die Relevanz des Landes im Leben der indigenen Australier, die am Ende des Buches bei der Schilderung von Reisen nach Zentralaustralien und in die Kimberley wieder aufgenommen wird. Diese Reisen berichten aber auch von der Unterschiedlichkeit zwischen dem Leben der Schwarzen im Busch und in den Städten.

Rita Huggins wächst im Reservat Cherbourg, zunächst inmitten der Familie mit sieben Brüdern und sechs Schwestern auf.

Ihr Vater, weniger als andere indigene Reservatsbewohner von Angst vor der weißen Gewaltherrschaft geplagt, ließ sich wenig gefallen, weshalb er bei den Weißen als Aufrührer galt und gerade deshalb trotz seiner väterlichen Strenge großen Einfluss auf Rita Huggins hatte. Das Mädchen ging mit acht Jahren zum ersten Mal zur Schule, in der die hellhäutigen Kinder von den schwarzen getrennt wurden in der Annahme, dass die hellhäutigen besser lernten, was sich – wen wundert’s – zum großen Erstaunen der Lehrer und Missionare als falsch erwies. Mit 12 Jahren wurde Rita vom Oberaufseher des Reservats zwangsweise in das Mädchenwohnheim einquartiert wegen ihrer Freundschaft zu einem Jungen, im Jahr darauf aus gleichem Grund sogar für einige Zeit ins Gefängnis gesperrt.

Mit 13 Jahren wurde Rita zu ihrer ersten Anstellung auf eine Farm geschickt, wo sie im Haushalt arbeiten und die Kinder beaufsichtigen musste. Bis auf ein geringes Taschengeld bekam sie ihr Gehalt nicht ausbezahlt, dafür aber zahlreiche Schläge. Später hatte sie mehr Glück mit ihren Anstellungen. 1946, also im Alter von 25 Jahren beantragte sie erfolgreich die Entlassung aus dem „Aboriginal Protection Act“, um ein freies Leben führen zu können.

1951 heiratete sie Jack Huggins, den ersten indigenen Bewohner Queensland, der bei der Post angestellt war, und zog zu ihm nach Ayr in Nordqueensland. Eines ihrer fünf Kinder, das Rita Huggins vor ihrer Ehe bekommen hatte, wuchs bei ihren Eltern auf. Der frühe Tod ihres Mannes 1958 führte zu einem Bruch in ihrem Leben. Sie zog nach Brisbane, vernachlässigte die Kinder, gab ihr wenig Geld für Vergnügungen aus, musste wegen Mietrückständen ihre Wohnung verlassen und zog von einer Bleibe zur nächsten. Die Nähe zu ihrer ausgedehnten Familie, die große Gastfreundschaft unter den indigenen Bewohnern und Rita Huggins’ langjährige ehrenamtliche Arbeit für OPAL, einer konservativ-christlichen Organisation zur Integration indigener Bewohner unter Wahrung ihrer Identität, gaben ihr Halt.

1974 starb ihre Tochter Gloria, und Rita Huggins zog deren vier kleine Kinder groß. Sie gab den Alkohol und das Umherziehen auf und bekam ihre einzige außerhalb der Hauswirtschaft bezahlte Arbeit in einem Bildungsprojekt der University of Queensland als Vermittlerin zwischen

den Wissenschaftlern und Aborigines in den Kimberley. 1989 nahm sie an der Ersten internationalen Konferenz indigener Frauen in Australien teil und fuhr zur Folgekonferenz nach Norwegen. Die Biographie endet 1991.

Das vorliegende Buch ist keine reine Biographie, denn die Tochter fügt den von ihr aufgeschriebenen Erzählungen der Mutter Kommentierungen und Ergänzungen hinzu. Dabei handelt es sich entweder um eigene Erinnerungen an die gleichen von der Mutter erzählten Erlebnisse oder um zusätzliche Informationen zu den politischen und sozialen Hintergründen. Damit erweitert Jackie Huggins das Genre der Biographie bzw. Autobiographie, das seinen festen Platz in der indigenen Literatur seit spätestens 1975 innehat, in Richtung einer sozialhistorischen Dokumentation in leicht lesbarer Form.

Vor dem beruflichen Hintergrund von Jackie Huggins – sie ist Professorin am *Aboriginal and Torres Strait Islander Studies Unit* der *University of Queensland* und Gastprofessorin am *Australian Centre for Indigenous History* der *Australian National University* –, die viel über Geschichte und Identität indigener Australier/innen geschrieben hat, aktiv in der Reconciliation-Bewegung und vielen entsprechenden Organisationen war und ist, ist eine solche Art der Biographie nicht verwunderlich. Als 1956 Geborene gehört Jackie Huggins zu der Generation, die, in den Städten aufgewachsen, ein feines Gespür für Rassismus in jeglicher Form entwickelt hat und die in großem Widerspruch zum versöhnlerischen Umgang mit Mensch und Politik steht.

So sind auch die Absichten, die von Mutter und Tochter mit diesem Buch verfolgt werden, leicht unterschiedlich. Rita Huggins sagt in ihrem Vorwort:

Dieses Buch ist als Hinterlassenschaft für meine Kinder und Kindeskinde und andere Familienmitglieder gedacht. Es wird aber hoffentlich noch mehr Menschen ansprechen, auch diejenigen unter den Weißen eingeschlossen, die wissen möchten, wie sich alles aus der Sicht der Aborigines anhört.

Jackie Huggins schreibt in ihrem Vorwort:

Die Niederschrift dieses Buches war ein Versuch, das Augenmerk auf die Geschichte unseres Volkes zu legen.

Die Biographie macht die Unterschiedlichkeit des Lebens zweier Generationen von indigenen Frauen deutlich, die eine im Reservat aufgewachsen, die andere frei in der Stadt.

Die Übersetzung des Buches durch Dr. Juliane Lochner ist gut gelungen. Nur an wenigen Stellen scheint sie änderungswürdig. So spricht man nicht von Stämmen mit der Konnotation der Hierarchien in afrikanischen Ländern sondern von indigenen Gruppen oder Sprachgruppen. Es gibt auch keinen "Stamm Yirrkala", sondern eine Ortschaft Yirrkala mit Bewohnern verschiedener Sprachgruppen. Zudem hätte man die Übersetzung von "traditional people" in "Ureinwohner" vermeiden können sowie das Wort Traumzeit, denn beide Begriffe lassen entweder in die Irre führende Assoziationen zu oder sind von kolonialistischer Überheblichkeit geprägt.

Im Buch, zuerst 1994 von Aboriginal Studies Press in Canberra publiziert, in der vorliegenden deutschen Fassung des Araki Verlages vom Australia Council for the Arts unterstützt, fehlt die Karte des Reservats Cherbourg, in dem Rita Huggins aufgewachsen ist. Ihr Geburtsdatum gibt der Araki Verlag falsch auf dem Klappentext an, obwohl es im Text steht. Makaber ist eine Anzeige in eigener Sache, die von "Urmenschen" statt indigenen Australiern oder wenigstens Aborigines spricht.